

Europa zwischen den Polen

Kalter Krieg, Entkolonialisierung

und Europa als Notwendigkeit – zu Teil 2

Jean-Paul Cahn*



Der zweite Teil stellt die beiden Staatenblöcke einander systematisch gegenüber und beschreibt die zu- und abnehmenden Spannungen der weltpolitischen Lage über vier Jahrzehnte hinweg. Besonders die Darstellung der europäischen Integration bis 1989 zeigt den Schülern von heute auf, dass Krisen stets zur Fortentwicklung führten.

Der zweite Teil des gemeinsamen Geschichtsbuchs ist dem Thema „Europa in einer bipolaren Welt (1949–1989)“ gewidmet. Er besteht aus einer klar angelegten, dank der verwendeten Farben-Symbole gut leserlichen Karte (S. 64–65), vier thematischen Kapiteln – „Der Ost-West-Konflikt (1949–1991)“ (S. 62–81), „Das Ende der Kolonialreiche“ (S. 82–95), „Das geteilte Europa“ (S. 96–111) und „Der europäische Einigungsprozess“ (S. 112–125) – sowie einer Bilanz (S. 126).

Zu Kapitel 4: Der Ost-West-Konflikt

Bemerkenswert ist, wie die Verfasser stets bedacht sind, beide Staatenblöcke, und insbesondere die führenden Mächte, einander gegenüber zu stellen. Gezeigt wird, wie Ost und West zuerst im stark ideologisch geprägten Abschreckungskrieg einander gegenüberstanden und wie dann ab 1963 ihre Herrschaft aufgrund eines langsamen Zerfalls der jeweiligen Vorbildhaftigkeit infrage gestellt wurde (Watergate oder Vietnamkrieg auf der einen Seite, Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei, Dissidenten-Affären – Soltschenizyn, Sacharow – auf der anderen); dies wird mit der Entspannungsphase der Jahre 1963–1975 in Zusammenhang gebracht (Einführung der „fle-

xible response“-Strategie, Schlussakte von Helsinki usw.). Das gleiche methodologische Vorgehen erlaubt es, unter dem Titel „Neue Spannungen“ zu zeigen, wie sich mit Reagans Wahl und Washingtons SDI-Strategie – nach Jimmy Carter – die Weltlage wieder verschärfte, wie sie wieder aggressivere antagonistische Züge annahm, sich unter Einfluss von Krisen auf Nebenschauplätzen (Kambodscha usw.) zuspitzte und wie durch eine Verhärtung der Positionen die internationalen Beziehungen wieder bedrohlicher wurden, was in der Bundesrepublik nicht zuletzt durch die heftige Debatte um die Stationierung von Mittelstreckenraketen veranschaulicht wurde. Das „neue Denken“, das sich in Moskau nach vielen ungenutzten Jahren und dem unglücklichen Afghanistan-Abenteuer dann unter Michail Gorbatschow nolens volens durchsetzte, bewirkte das Ende des Kalten Krieges durch die Implosion des einen (östlichen) Protagonisten. Zum gefährlichen Krisenherd wurde nun der Nahe Osten aufgrund des islamischen Fundamentalismus.

Der Ausgangs- beziehungsweise Knotenpunkt dieses Kapitels, das Prinzip, wonach die schrecklichen Waffen steten Anlass zur Verhinderung des Krieges boten, wird in einem zweiseitigen „Dossier“ eingehender behandelt (S. 76–77).

* Prof. Dr. Jean-Paul Cahn ist Directeur adjoint der UFR d'Études Germaniques der Université de Paris IV.

Zu Kapitel 5: Ende der Kolonialreiche

Den Übergang von Kapitel 4 zu Kapitel 5 erlaubt eine „Orientierung“ unter dem Titel „Pulverfass Naher Osten“ (die den beiden wichtigsten Problemen unserer Zeit in diesem Raum gewidmet ist: den Beziehungen zwischen Israel und den Palästinensern einerseits und der seit 1973 und dem Jom-Kippur-Krieg endemisch gewordenen Erdölkrise andererseits); dabei bieten Karten und Zeit- tafeln einen guten und schnellen chronologischen Überblick.

Offensichtlich ist es das Anliegen der Verfasser, chronologisch vorzugehen – zuerst Entkolonialisierung in Asien, dann in Afrika. Der wichtigen Bandung-Konferenz wird das Buch gerecht, indem diesem Schlüsselereignis ein Dossier gewidmet wird. Offensichtlich wird in diesem Kapitel allerdings das Bestreben deutlich, vorsichtig vorzugehen und niemanden in Verlegenheit beziehungsweise auf die Anklagebank zu bringen. War dies allerdings anders zu machen in einem Moment, in dem die Debatte über die koloniale Vergangenheit in Frankreich bei Weitem nicht abgeschlossen ist – und in mancherlei Hinsicht wohl noch bevorsteht? Man empfindet dennoch ein gewisses Unbehagen, wenn man feststellt, dass eine reichlich verwässerte Kost angeboten wird. Wie sollte etwa ein Schüler die Absetzung des marokkanischen Sultans begreifen, ohne den geringsten Hinweis auf den „franzosenfreundlichen“ El Glaoui¹? Ebenso hätte in ein deutsch-französisches Schulbuch wohl auch ein Hinweis auf die Haltung der DDR und der Bundesrepublik gegenüber dem Algerienkrieg gehört. Hingegen lässt sich feststellen, dass der Kapitelteil „Das Erstarken der jungen Nationen“ wichtige Hemmnisse für die Entwicklung der unabhängig gewordenen Nationen erwähnt und mit Verweis auf die Erdölkrise die Ungleichheiten in der Entwicklung der Dritten Welt hervorhebt.

Zu Kapitel 6: Das geteilte Europa

Kapitel 6, das dritte dieses zweiten Teils, dem „geteilten Europa“ gewidmet, beleuchtet von vorn herein die für die damalige Zeit bestimmenden

Faktoren: einerseits nämlich den Ost-West-Konflikt, dessen Sinnbild die Situation Berlins war, andererseits die KSZE, die die später eintretenden, grundlegenden Veränderungen – unter anderen den Mauerfall – im Keime in sich trug. Ost- und West-Berlin sind dann auch zwei Dossiers gewidmet, des Weiteren eines dem ungarischen Aufstand von 1956 und eines dem Rüstungswettlauf. Hier wird den „Volksdemokratien“ ein wichtiger Platz eingeräumt – nicht von ungefähr, denn die Schüler, für die dieses Buch verfasst worden ist, waren zur Zeit des Mauerfalls kaum geboren, und sie haben also – abgesehen von dem, was ihnen (vor allem aus dem anekdotischen Blickwinkel) erzählt wurde – nicht die geringste Vorstellung davon, was dies bedeutete.

Zu Kapitel 7: Der europäische Einigungsprozess (1945–1989)

Logischerweise endet der zweite Teil des Buches, nachdem der Rahmen in den drei vorhergehenden Kapiteln skizziert worden ist, mit dem Thema, das den Schülern vielleicht am nächsten steht, nämlich mit dem europäischen Einigungsprozess der vergangenen Jahrzehnte. Hier begegnen sich Welt- und Europa-Geschichte. Entspricht die erwähnte Unabhängigkeit Europas gegenüber den beiden Supermächten vielleicht einer optimistischen Beurteilung der Lage (S. 112), so wird nichtsdestoweniger das Zusammentreffen einer ideell günstigen Lage (S. 116–117) und einer kontextuellen Notwendigkeit² treffend hervorgehoben. Die Karten auf S. 114 und 115 verweisen einleitend darauf, dass Europa weitgehend (im Rahmen des damals Möglichen) aufgrund eines kulturellen Erbes geboren wurde (was den Lehrern wohl die Möglichkeit bieten können, im Unterricht auf die Vorstellungen Schumans, Adenauers, de Gasperis oder de Gaulles hinzuweisen), dass seine Schaffung und seine Entwicklung aber auch in nicht geringerem Maße von dem politischen Kontext (OEEC/OECD, NATO, usw.) bedingt wurden. Europa im Zusammenwirken von Tradition und Anpassung gibt dann auch den Leitfadens für die Entwicklung des Kapitels ab.

Dies wird auch in dem Hinweis auf die Alternative – beziehungsweise die Gegenüberstellung – von Supranationalität und (Kon)föderation dargestellt und am Beispiel der Debatte über das Projekt einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (und dessen Scheitern) konkret geschildert. Es wird auch darauf hingewiesen, was heutzutage weitgehend in Vergessenheit geraten ist, dass sich Europa aufgrund von Krisen entwickelte, die oft mühsam überwunden werden mussten. Es ist dies sehr positiv einzuschätzen: Die Medien neigen nämlich in Krisenzeiten allzu gern dazu, die beim Aufbau Europas auftauchenden Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen schwarz zu malen und so zu tun, als ginge plötzlich das hervorragende Gerüst an nationalen Egoismen zugrunde. Es ist demzufolge nicht überflüssig, junge Leute mit Rücksicht auf eventuell bevorstehende Krisen in Europa mit der Tatsache vertraut zu machen, dass alle führend am Aufbau Europas Beteiligten die Interessen ihrer Länder (zu deren Verteidigung sie außerdem als demokratisch Gewählte verpflichtet sind) stets zäh vertraten, was dann im Nachhinein auch zur Akzeptanz der erzielten Fortschritte durch die Öffentlichkeit der betroffenen Staaten beitrug: Kein Land hätte sich mit einer europäischen Entwicklung versöhnen können, bei der es allein alle Opfer zu tragen gehabt hätte. Dies trifft auch für kommende Entwicklungen zu.

Die Verfasser des deutsch-französischen Geschichtsbuchs haben sich stets an ein und dieselbe Darstellungsart gehalten, was den Schülern einen leichten Zugang zu diesem zweiten Teil und zu dessen verschiedenen Kapiteln erlaubt: Da sich der Leser nicht zuallererst zurechtfinden muss, kann er dem Inhalt seine volle Aufmerksamkeit schenken.

Auch ist der Band in mancherlei Hinsicht geeignet, bei jungen Leuten eine gewisse Abneigung gegenüber den internationalen Beziehungen abzubauen: Zwar wird man hier und dort unzulängliche Nuancierungen oder einen ungenügenden Ausblick auf Ursachen bedauern – ja gar sich eines Gefühls der Oberflächlichkeit nicht erwehren

können: Die fehlenden Darstellungen können aber ohne Weiteres den Lehrern überlassen werden, die zu ersetzen ja nicht Aufgabe eines Schulbuches ist. Es wird ihnen hier ein treffender und bequemer Ausgangs- und Anhaltspunkt gegeben, anhand dessen sie problemlos zu etwas tiefer greifenden Erklärungen werden übergehen können. Allgemein sei die Qualität der Karten hervorgehoben, auch die Auswahl der Bilder und Karikaturen ist zumeist treffend. Abgesehen davon, dass sie von selbst Klima und Perzeption der damaligen Verhältnisse reflektieren, veranlassen sie tatsächlich zum Lesen der Texte. Ihr pädagogisches Kommunikationsvermögen ist allgemein unbestreitbar, sie verleihen außerdem dem Band einen recht attraktiven Charakter:

Auch das Nebeneinander der Herrschaftssysteme in den USA und der UdSSR³ ist dazu angehtan, Schülern mithilfe des geringsten Aufwands die wichtigsten Informationen über die beiden blockbeherrschenden Mächte zu vermitteln. Dies zeugt für das durchgängige Bestreben der Verfasser des Schulbuchs: auf möglichst kla-

re Weise, mit den geringst notwendigen Mitteln möglichst viel Information über die angeschnittenen Themen zu vermitteln. Man kann feststellen, dass ihnen dies gelungen ist. Wenn man auf S. 62 liest (und man könnte hier viele Beispiele erwähnen), „diese als Kalter Krieg bezeichnete Machtprobe zwischen zwei auf ihre Bündnissysteme gestützte Staaten konnte wegen des Risikos eines Nuklearkrieges nicht durch eine direkte Auseinandersetzung gelöst werden“, so gibt man gerne zu, dass diese Begriffsbestimmung den Leser in wenigen Worten mit dem Sinn eines der komplizierten Begriffe der Nachkriegszeit auf zugängliche Weise vertraut macht. Ab und zu führt dieses Bemühen um Knappheit und Kürze aber zu Formulierungen, die nicht unbedingt jedem Schüler einleuchten dürften. Dies ist zum Beispiel der Fall auf S. 118: Dass jedem Teenager unseres frühen 21. Jahrhunderts der Zusammenhang zwischen atlantischer Lösung und Souveränität der Bundesrepublik bei den Pariser Verträgen vom Okto-

„Es wird darauf hingewiesen, was in Vergessenheit geraten ist: dass sich Europa aufgrund von Krisen entwickelte.“

ber 1954 so selbstverständlich erscheint, wie die Verfasser des Buches annehmen, ist wahrscheinlich nicht unbestreitbar.

Eines der Probleme, vor dem Abiturienten oder Bacheliers vor Beginn des Universitätsstudiums stehen, ist das Beherrschen chronologischer Systeme. Dass sich die Welt laut S. 64 im Jahre 1985 auf dem „Höhepunkt des Kalten Krieges“ befunden habe, während eben jener Höhepunkt des Kalten Krieges auf S. 68 auf die Periode 1949–1963 verlagert wird, wurde von den Verfassern wohl als Einführung in die Relativitätstheorie gedacht und dürfte die Schüler mit der Tatsache vertraut machen, dass es bei guten Dingen eben viele Höhepunkte gibt. Hingegen verlief der Entkolonialisierungsprozess während des Kalten Krieges und im engsten Zusammenhang mit ihm, ja er war ein Bestandteil desselben, und die wechselseitige Beeinflussung ist kaum zu bestreiten. Dieses Aufeinander- beziehungsweise Zusammenwirken, die Wechselbeziehung zwischen den verschiedenen Themenkreisen, geht kaum aus dieser Darstellung hervor. In dieser Beziehung ist die periodenübergreifende Behandlung dieser jeweiligen Themen vielleicht nicht die bestangebrachte Methode, um den Schülern Chronologie und Wechselbeziehung klarzumachen. Wäre es nicht wohl angebrachter gewesen, die verschiedenen Themenkreise (Kalter Krieg, Kolonialreiche, Teilung Europas und europäischer Einigungsprozess) innerhalb von periodisierten Einheiten zusammen

zu behandeln? Auch hätte eine genauere Fahrenkorrektur verhindern können, dass das Eintreten eines Prozesses weltweiter europäischer Expansion von der zweiten Hälfte des 19. auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts verschoben wurde (S. 84). Andererseits muss man feststellen, dass sich dieses Buch bemüht, die Gymnasiasten mit chronologischen Vorstellungen in Berührung zu bringen, die zumindest in Frankreich in den letzten Jahren allzuoft zu kurz kamen und deren Unzulänglichkeit dann Bacheliers oder Abiturienten an Universitäten in Schwierigkeiten brachte.

Die Bilanz fällt, von einigen punktuellen Vorbehalten abgesehen, positiv aus: Man kann aufgrund dieses zweiten Teils von „Histoire/Geschichte. Europa und die Welt seit 1945“ das Werk als ein vom pädagogischen Standpunkt aus gelungenes Unternehmen bezeichnen: Es ist als Unterlage und Ausgangspunkt für den Unterricht recht brauchbar. Der Band stellt eine an sich nicht unkomplizierte Nachkriegsperiode logisch, einfach und klar dar. Man kann bei jeder Studie das Fehlen dieses oder jenes Problems bemängeln, dem man selbst geneigt wäre, größeren Wert beizumessen. Das kohärente Bild, das von den 60 letzten Jahren dargeboten wird, lässt solche möglichen kritischen Anmerkungen jedoch als nicht schwerwiegend erscheinen. Es bleibt zu hoffen, dass die beiden noch bevorstehenden Bände ähnlich gut gedeihen.

-
- 1 „Ähnlich [wie in Tunesien] verlief die Entwicklung in Marokko. 1953 setzte Frankreich den Sultan ab, der, von Washington ermutigt, die Reform des Protektorats gefordert hatte. Angesichts der durch schwere Unruhen zugespitzten Lage sah sich Frankreich zum Einlenken gezwungen: Der Sultan kehrte triumphierend nach Rabat zurück und wurde im März 1956 als Mohammed V. zum König von Marokko gekrönt“, Peter Geiss / Guillaume Le Quintrec (Hg.): *Histoire/Geschichte*. Deutsche Fassung, Stuttgart/Leipzig 2006, S. 90.
 - 2 „Kalter Krieg und europäischer Einigungsprozess (1949–1954)“, ebd., S. 118–119.
 - 3 „Orientierung: USA und UdSSR – zwei Staats- und Gesellschaftssysteme“, ebd. S. 66–67.